

**Konferenz der Bundestagsfraktion Bündnis 90 / Die Grünen:  
„Gesunde Ernährung – politische Aufgabe oder Privatsache?“**

4. Dezember 2004, Berlin

**Forum IV: Neue Forschung für Gesundheit und ein gutes Leben:  
Nachhaltiger Konsum**

**Leitfragen**

1. Welche Rolle spielt die Forschung in der Diskussion um den Nachhaltigen Konsum und was trägt sie bisher dazu bei?
2. Welche Tendenzen lassen sich beim Ernährungsverhalten ausmachen und welche Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten?
3. Welche neuen Ernährungskonzepte für gesunde Ernährung sind aussichtsreich, d.h. zu popularisieren?
4. Welche Risikoforschung brauchen wir und welchen Einfluss werden ihre Ergebnisse haben?
5. Welche Anreizmodelle und Pilotprojekte zu Ernährungskultur und Lebensstil sollten eingeführt bzw. angeschoben werden?
6. Welche Umwelt- und Nachhaltigkeitsindikatoren für Lebensmittel lassen sich entwickeln bzw. etablieren?

Beitrag von

**Dr. Ulrike Eberle**

*Öko-Institut e.V. – Institut für angewandte Ökologie, Freiburg/Darmstadt/Berlin*

Eine Umsetzung nachhaltigen Konsums erfordert noch einiges an Forschung – aber auch eine Weiterentwicklung von Politikkonzepten, akteursübergreifende Zusammenarbeit, neue Motivations- und Kommunikationsstrategien etc.. Zuallererst ist jedoch ein neues Verständnis nachhaltigen Konsums notwendig: Die bisherige Diskussion über nachhaltigen Konsum krankt v.a. an der landläufigen Verkürzung auf einen *ökologisch* verträglichen Konsum. Doch gerade hierin könnte auch der begrenzte Erfolg bisheriger Aktivitäten begründet sein. Eine erfolgversprechende Umsetzung nachhaltigen Konsums muss *alle drei* klassischen Dimensionen der Nachhaltigkeit - Ressourcen- und Umweltschonung, Sozialverträglichkeit und ökonomische Tragfähigkeit adressieren und sollte sich auch den Aspekt der institutionellen Veränderung zunutze machen. Das bedeutet konkret, mit Handlungsalternativen an den Alltagsrationalitäten der Akteure und ihren Möglichkeiten für Veränderungen anzusetzen. Eine solche Strategie setzt u.a. voraus, dass nachhaltiger Konsum als ein *gesellschaftliches* Handlungsfeld anerkannt wird, indem sich neue Akteurskonstellationen formieren und nicht allein einer – ökologisch erweiterten - Marktrationalität gefolgt wird.

Und genau hier liegt auch die Herausforderung für die „neue“ Forschung: gefragt sind disziplinenübergreifende und wissenschaftsüberschreitende Konzepte. Nachhaltigkeitsforschung sollte so konzipiert sein, dass sie eine klare Alltags- bzw. Praxisrelevanz aufweist und dass sie anwendungsorientiert ist – denn nur so können Konzepte auch tatsächlich in die Realität umgesetzt werden. Hierfür ist ein Zusammenarbeiten unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen mit der Praxis unabdingbar.

Ernährung gehört sicher zu den prioritären Handlungsschwerpunkten im Themenfeld nachhaltiger Konsum. Ein wesentlicher Ansatzpunkt der Forschung – gerade auch der Ernährungsforschung – muss es sein, differenzierte Betrachtungen vorzunehmen. Es wird nicht die eine Lösung für die Änderung nicht nachhaltigen Ernährungsverhaltens geben – der Schlüssel (und die Herausforderung) liegt in der Vielfalt und dies muss nicht nur die Forschung berücksichtigen. D.h. zu fördern sind Konzepte, die die vorhandene Diversität aufgreifen und differenzierte zielgruppenspezifische Strategien entwickeln, die die Anforderungen der unterschiedlichen KonsumentInnenalltage ernst nehmen und Umwelt, Soziales und Ökonomie integriert betrachten. Zu fördern ist eine *proaktive* Risikoforschung, die nicht ausschließlich eindimensional Ursache-Wirkungsbeziehungen untersucht, sondern auch die Auswirkungen auf andere Bereiche mitdenkt, die verhaltensinduzierte Risiken und stofflich-technologisch induzierte Risiken integriert betrachtet. Erforderlich ist ein ganzes Bündel an Maßnahmen, Projekten und Initiativen, die jedoch auf politischer Ebene in ein Gesamtkonzept mit dem Ziel „nachhaltige Ernährung“ eingebettet sein müssen.